

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:
Ganzjährig . . . . .	fl. 6.—	Ganzjährig . . . . .
Halbjährig . . . . .	„ 3.—	Halbjährig . . . . .
		„ 2.50

Einzelnr. Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am alten Markt Nr. 155, I. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung  
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum  
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 kr.

Stempel jedes Mal 30 kr.

Inserate übernimmt **Haafenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,  
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht  
berücksichtigt.

Laibach, Freitag am 29. Oktober 1869.

**Die Minorität unseres Landtages.**

## I.

„Die Deutschen (?) erfreuen sich im krainischen Landtage noch immer einer achtunggebenden Minorität.“

Dieser zweifelhafte Satz, offenbar in Laibach von einem Pioniere des Deutschtums in Krain erfunden, der den Gedanken an die deutsche Idee sieberhaft festhält, prangte jüngst in einem Wiener Blatte, dessen Tendenzen äußerst anrüchiger Natur sind, selbst für jene, welche sich etwas stärkerer Nerven erfreuen als die Oppositionellen. Der Erzeuger dieses anmaßenden Kindes muß daselbe in wahrer Todesangst geboren und in die Welt gesetzt haben, ohne es vorher mit dem schützenden Panzer der Unangreifbarkeit und Stichhältigkeit ausgerüstet zu haben.

Dieses Kind läßt sich nämlich gleich beim Schopfe fassen. Die Deutschen, d. h. Abkömmlinge der Zimbern und Teutonen, Besieger der Römer, sind in unserm Lande nur durch eine sehr geringe Anzahl vertreten und, insofern sie ihren Charakter bewahrt haben, auch allgemein geachtet, weil sie den nationalen Bestrebungen — als einer naturgemäßen Entwicklung des allgemeinen Fortschrittes — nicht im Wege stehen. Sie sind ruhige Staatsbürger, leben im Frieden mit der slovenischen Bevölkerung und haben keinen Grund, Klagen zu führen. Das sind die Deutschen, die ihre Nation würdig vertreten.

Alles übrige, eingeboren oder eingewandert, was sich zum Herrscher über unser Volk aufwerfen, ihm die fremde Kultur aufdringen und es dadurch der Heimat ganz entfremden will, alles, was die Nationalität verleugnet und den Purpurmantel des Nenskuturismus umhängt, alles, was sich der Bildung des slovenischen Volkes, welche nicht durch fremde Kultur erreicht wird, widersetzt, alles endlich, was egoistische Tendenzen auf Kosten des Volkes und Landes verfolgt, ist verkommenes Deutschtum, Renegathum, Bureaokratismus und wie die Plagen alle heißen, mit welchen unser Volk gestraft ist für Frevel, die es nie begangen, es wäre denn der einzige, daß es seine Nationalität nicht fremdem Humpel opferte.

Nun kennen wir aber in unserm Landtage nicht einen einzigen Deutschen im gerechten Sinne des Wortes, und wenn einer darin wäre, so würde er sich gewiß nicht auf die Seite der Minorität geschlagen haben. Diese Behauptung mußten die Helden der Rechten im Saale mehr als einmal hören und nicht ein einziger erhob seine Stimme dagegen, als etwa der Deutsche aus Reifnitz, der sich nicht slovenisieren läßt, da er ein — Krainer ist.

Der Ausdruck „achtunggebietend“ im obigen gewagten Satze scheint ironisch zu sein. Wir glauben allerdings, daß unsere Minorität gewohnt sein mag, Achtung zu gebieten, es sind ja imperative Kräfte aus Landesgerichtsstuben und Burgen darin, welche das „Gebieten“ wenn nicht von Jugend auf, so doch in der Lebenspraxis gelernt haben mögen. Was speziell Herrn Landesgerichtsrath Kromer anbelangt, so sind wir darüber keinswegs im Zweifel; suchte er doch sogar in der Landtagstube seine gerichtliche Praxis zu verwerthen, denn anders wären die strafenden Blicke gegen

jene Redner, die seiner Ansicht nicht beizupflichten sich erlaubten, sowie die Faustschläge auf den Tisch, begleitet von donnernden Worten, die er vielleicht an entlassene Sträflinge des größeren Nachdrucks wegen zu richten sich angewöhnt hatte, nicht leicht zu deuten. Daß die Redner der Majorität sich durch diese ungeziemenden Geberden nicht zu gleich unparlamentarischen Expektorationen hinreißen ließen, ist nur ihrem Takte und der kühleren Auffassung, wenn nicht gar jener humoristischen Ader zuzuschreiben, welche ähnliche Situationen ihrem Werthe nach beurtheilt.

Wir glauben den oben angeführten problematischen Satz nicht weiter anfechten zu sollen, es hieße dieß längst bekanntes wieder erzählen; wer Zeuge war der Verhandlungen in der verflochtenen leider zu kurzen, durch die Einwände und unnützigen Sermonen der Herolde der Minorität ungebührlich gebedhten Landtagssession, wird sich ohnehin durch den Weibrauch nicht blenden lassen, welchen jene Clique sich selbst streut, er wird die Verleumdungen, denen unsere Vertreter in der gegnerischen Tagespresse ausgesetzt sind, als Auswüchse jenes Grolls erkennen, der im Landtagssaale so offen zu Tage trat, so oft die Rede auf Reformen des unter dem deutschhümelnden Drucke so sehr darniederliegenden Schulwesens oder auf Durchführung des §. 19 der Staatsgrundgesetze kam.

Wenn wir etwas an unseren Vertretern im Landtage tadeln könnten, so wäre es die große Nachsicht gegen die oft maßlosen, jedes parlamentarischen Tactes baren Angriffe der Gegner, welchen noch viel schärfer zu Leibe hätte gegangen werden müssen. Die schwulstigen, mit aufgewärmten Frasen ausgestatteten, oft geradezu unwahren Behauptungen hatten indeß die ewig sich gleich bleibenden Redner der Minorität auf ein Feld geführt, auf welches ihnen unsererseits nicht gefolgt werden konnte, ohne die Sache selbst auf's Spiel zu setzen; ja wir sind sogar geneigt, jenem Gerüchte Glauben zu schenken, welches einige Redner der Linken als Lockvogel bezeichnete und geradezu behauptete, daß dieselben jede Debatte selbst über die geringfügigsten Gegenstände in der Absicht ungebührlich in die Länge zu ziehen suchten, um wichtige Vorlagen, wie die bekannte Resolution, nicht vor den Landtag gelangen zu lassen. Thatsache aber bleibt es, daß gerade zu den heißesten Debatten über die kitzlichsten Gegenstände, wie Janjoberger und Josefsthaler Affaire, stets von der Linken Acquis gegeben wurde, was nicht ohne Hintergedanken gethan worden zu sein scheint. Daß es dabei nicht zu förmlich aufregenden Szenen kam, daran ist wahrhaftig nicht die Minorität schuld, sondern nur die Majorität, auf deren Antrag höchst taktvoll die Debatte geschlossen wurde, ehe noch Kromer seine bereits geladene Batterie abfeuern konnte.

Daß übrigens mehrere wichtige Vorlagen der Erledigung in der nächsten Sessionsperiode harren, dürften nebstbei auch jene Herren zu verantworten haben, welche nachträglich die Thätigkeit des krainischen Landtages in der Tagespresse herabzusetzen mit jenem Eifer beflissen sind, der, würde er einer besseren Sache gelten, jedenfalls die Anerkennung des ganzen Landes nach sich ziehen müßte.

# Interpellation der Abgeordneten der steierisch-slovenischen Landgemeinden.

(Schluß.)

Hier erwächst uns die Pflicht, unser Volk vor einer fremden Parteiherrschaft und einem Liberalismus, der solche Blüten treibt, umsomehr zu schützen, als selbst alle Gerechtigkeit unserer Gegner nichts nützen würde, da erfahrungsgemäß ein schwächeres Volk, wenn es mit einem stärkeren verbunden wird, immer mehr vor seinem Selbstbewußtsein und seiner Selbstständigkeit verliert, bis es endlich ganz verschwindet. Wir Slovenen sind nicht dazu geboren, im Robotdienste für das Deutsch- oder Wälschthum unterzugehen und unsere Kräfte, die unserm geistigen und materiellen Fortschritt gehören, im ewigen Kampf um unsere nationale Existenz aufzureiben. Auch wir Slaven haben die Bestimmung, das Prinzip der Moral, der Ehrlichkeit und des Edelmutheß zur Geltung zu bringen. Das oberste Prinzip, das all unser Thun und Lassen leitet, ist die Rettung und Erhaltung unserer Existenz; das einzige Mittel hiezu die Trennung vom fremden Volke und die innige Vereinigung mit unseren Brüdern im Staate, mit welchen wir dieselbe Abstammung, dieselbe Sprache, dieselben Begriffe von Freiheit, dieselben Bedürfnisse, dieselben Wege in die Zukunft gemein haben, und mit welchen wir laut der in a) zuliegenden Sprachentarte: *zomljovid slovenske dežele* in kompakter Masse auf einem bestimmten Territorio leben.

Wir greifen zurück auf das älteste historische Recht, auf das Recht der Natur; was wir einst waren, wollen wir wieder werden, ein Volk, ein Körper, ein Volk in Freiheit und Selbstständigkeit — unbeengt und unbeirrt vom fremden Einflusse und fremder Bevormundung; — wir wollen unsere Angelegenheiten nach unseren Bedürfnissen, nach unseren Begriffen, nach unserem eigenen Antriebe selbst ordnen und verwalten.

Wir wollen von einheimischen, der Nation zugethanen, durch unsere Landesbehörden ernannte Beamte regiert werden; wir wollen, daß die Gesetze in der Sprache unseres Volkes zu Stande kommen und unserm ureigenen Kultur- und Rechtsleben entflammen — wir wollen die Gesetzgebung im heimischen gemeinsamen Landtage für alle im allerbh. Diplome vom 20. Oktober 1860 der Landesautonomie zugewiesenen Angelegenheiten: der Justiz, des Unterrichts, des Kultus, der Verwaltung. Wir wollen eine für diese Angelegenheiten, eine unserm gemeinsamen Landtage verantwortliche, aus unserer Mitte hervorgegangene Landesregierung, welche die innere Kraft der Nation entwickelt; wir wollen unser eigenes oberstes Gericht, unsere eigene Hochschule in unserer Mitte, in dem Zentrum des Volkes. Wir wollen die Ausmittelung und Ausschcheidung jener Quote an Geld und Truppen, welche wir dem Staate zu leisten haben, und unser übriges Einkommen zu des eigenen Volkes und Landes Wohl und Bedürfnisse verwendet sehen.

Von jeher hat das öffentliche Recht, das Recht der Völker, ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen, und sich die Verfassung zu geben, die ihren Verhältnissen entspricht, anerkannt.

Aus dem Faktum der Existenz erwächst für jedes Volk, ob es nun ein großes oder kleines Territorium einnimmt, die moralische Pflicht und das Recht, die Bedingungen seiner Existenz, Erhaltung und Entwicklung zu suchen, und für den Staat, der nur für die Zwecke der Bürger da ist, die Pflicht, selbe zu schützen, und diese Bedingungen zu gewähren. Ein Staat, der dieß nicht könnte oder wollte, hätte für sich keine moralische Berechtigung.

Wie nicht durch die Scholle, sondern das auf selber lebende Volk ein Land repräsentirt wird, wie wir steierische Slovenen keine Sache sind, sondern eine persönliche Individualität, — können wir ein Eigenthumsrecht der deutschen Volksmajorität des Landes über uns und das von uns bewohnte Gebiet nicht anerkennen, eine Majorisirung in Nationalitätenfragen durch selbe nicht zugeben und unseren Austritt aus der bisherigen politischen Landgemeinde von ihrer Einwilligung nicht abhängig machen.

Die politische Individualität des Herzogthums Steiermark wird durch das Hebeits- und Herrscherrecht des Landesherren repräsentirt. Wir haben uns lediglich an ihn zu wenden; durch die Uebereinstimmung seines Willens mit jenem der ausscheiden wollenden Bevölkerung sind die rechtlichen Bedingungen der fraglichen politischen Veränderung gegeben, welche die Theilung des Landesvermögens von selbst nach sich zieht.

Wenn wir bedenken, wie eine Trennung und Vereinigung von Provinzen in Oesterreich schon oft da gewesen und durchaus nichts neues ist, wie man sich selbst in Regierungskreisen aus nationalen Gründen mit der Trennung des wälsch-tirolischen Gebietes von Nordtirol, Ostgalizien von Westgalizien getragen, wie man auf konstitutionell kaum korrekter Weise die serbische Wojwodina und das Fürstenthum Siebenbürgen Ungarn einverleibt, und wie eben mit dem Militärgrenzlande vorgegangen werden will, wie man sogar das Reich in zwei Theile getheilt, wie man sich deutscherseits mit wenig Gewissen über die historischen Rechte der Länder und Königreiche hinwegsetzt, ja diese in bloße Regierungsdepartements zer schlagen möchte, wie man nicht ansteht, alle alten Verhältnisse und Einrichtungen umzuwandern; hat man deutscherseits schwerlich ein Recht, uns gegenüber das sonst überall geleugnete historische Recht, das bezüglich unser kein solches, sondern ein historisches Unrecht ist, anzurufen, und gerade für unsere Zustände eine ewige Dauer zu verlangen.

Wenn wir weiter bedenken, daß die Vereinigung aller Slovenen zu einem nationalen politischen Ganzen die Verwaltung einfacher und billiger macht, die ewigen Reibungen und Denunziationen zwischen den verschiedenen unnatürlich verbundenen Völkern, und die wechselseitige Behinderung ihrer freien Bewegung beseitigt, und dadurch den von allen Edlen so sehr ersehnten Frieden vermittelt, zumal einem Volke eher der Absolutismus der Regierung als der Despotismus eines anderen Volkes erträglich ist; wenn wir bedenken, daß der Bestand und die Macht der Monarchie nur auf der Basis der gleichen Freiheit aller — durch Municipal-Autonomie zu erlangen ist, wie die föderative Umgestaltung Oesterreichs als die einzig mögliche, und für das Reich und die Völker einzig gedeihliche Staatsform

## Fenilleton.

### Die Bürgschaft.

(Frei nach Schiller.)

Zu Dezman dem Deutschthümler schlich  
Brencelj, den Stachel geschliffen;  
Er ward von den Spizeln ergriffen.  
„Was wolltest Du mit dem Stachel, sprich!“  
Fuhr finster ihn an der Dezmanrich.  
„Die Stadt von Blamagen befreien!“  
„Das sollst Du am Zabjek bereuen.“

„Ich bin,“ spricht jener, „zum Sigen bereit  
— Der erste bin ich wohl nicht drüber —  
Doch willst Du Gnade mir üben,  
So lasse mir drei Tage Zeit,  
Bis ich den Pajst und den Klun kontrefeit.  
Ich laß Dir den Turn'ček zum Sigen,  
Er mag dann, entrinn ich Dir, schwingen.“

Da lächelt der Dezman mit arger List  
Und spricht nach kurzem Bedenken:  
„Drei Tage will ich Dir schenken:  
Doch wisse! wenn sie verlossen die Frist,  
Eh' Du mit beiden noch fertig bist,  
So muß der Turn'ček brummen,  
Doch Du kannst in Freiheit dann summen.

Und er kommt zum Turn'ček: „Der Dezman  
glaubt,

Daß ich in Zabjeks Gemäuer  
Bezahle mein Wagniß sehr theuer!  
Doch will er mir gönnen noch drei Tage Zeit,  
Bis ich den Pajst und den Klun kontrefeit.  
So bleib Du dem Dezman zum Pfande,  
Bis ich komme, zu lösen die Bande.“

Und brummend umarmt ihn der treue Freund  
Und liefert sich aus dem Gerichte.  
Der andere lacht der Geschichte.  
Und eh' noch die neue Blamage erscheint,  
Glänzen die beiden im Brencelj vereint.  
Bewahrt sind auch die Matrizzen,  
Noch öfter das Zwerchfell zu rigen.

Da gießet unendlicher Regen herab,  
Es donnert aus Promerschem Himmel,  
Es wettet der Tagblatt-Kümmel.  
Und er eilt, zu entrinnen dem Zabjek-Grab  
Hastig von dannen im stärksten Trab.  
In konstitutionellem Gehege  
Sind nimmer sicher die Wege.

Und hastigen Schrittes er weiter eilt,  
Wie weit er auch spähet und blicket,  
Niemand die Hilfe ihm schicket,  
Niemand das rasende Deutschthum heilt,  
Niemand den dunstigen Nebel theilt,  
Der sich in Krains Gefilden  
Erschrecklich beginnet zu bilden.

Da sinkt er zu Boden und weint und fleht,  
Die Händ' zu dem Fortschritt erhoben:  
„O hemme der Narren Toben!  
Es eilen die Stunden, im Mittag steht  
Die Sonne, und wenn sie niedergeht,  
Und ich kann der Straf nicht entfleuchen,  
Muß ich für den Turn'ček erleiden.“

immer mehr erkannt und urgirt wird, da die Stärkung der Theile eine mächtige Kräftigung der Gesamtheit nothwendig nach sich zieht, der Föderalismus sich bisher noch immer als Reichseinheit, der Zentralismus aber sich zuletzt noch immer als Reichstheilung erwiesen hat, und daß die föderalistische Gestaltung größere Länder- und Völkergruppen nothwendig bedingt: führen das Interesse des Reiches, das Interesse und die Ehre der Deutschen selbst zur Gewährung unseres Verlangens, wenn diese sich nicht noch ferner dem Vorwurfe der Unbilligkeit und dem Verdachte aussetzen wollen, daß sie die Slaven noch ferner behindern wollen, daß sie der Geist der freien Bewegung, des Lebens und des Fortschrittes erfasse, daß sie die Zerstückelung des slovenischen Volkes in sechs für sich ohnmächtige Theile nur darum aufrecht erhalten wollen, um selbe um so leichter zu übermächtigen.

Wir stellen daher an die hohe Regierung die Anfrage:

a) Ist selbe geneigt, eine Bitte Sr. k. k. apostolischen Majestät unserm allergnädigsten Landesherren zu unterbreiten, dahin gehend:

Höchsthöchst geruhe kraft Ihrer gleichen Liebe und Sorgfalt für alle Völker, durch eine erleuchtete und allen Völkern gerechte Regierung, der sonst in geschlossener Masse beisammen wohnenden, jedoch faktisch in sechs verschiedene Theile mit ebenso vielen Landtagen und mehreren politischen Landesregierungen zerstückelten, mehrtheils als Minoritäten mit fremden Volksmajoritäten unnatürlich verbundenen, daher für sich ohnmächtigen und mit gebundenen Kräften dastehenden slovenischen Nation diesseits der Leitha, im Interesse des Reiches selbst, die einzigen Bedingungen ihrer bedrohten Existenz, der Erhaltung und geblühlichen Fortentwicklung gnädigst dadurch zu gewähren, daß alle getrennten Theile unserer Nation, insbesondere auch der slovenische Theil des Herzogthums Steiermark auf geeignetem Wege zu einem nationalen und politischen Ganzen, mit einem für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten dieser Theile gemeinsamen Landtage im Centrum unseres Volkes, mit dem Gesetzgebungsrechte in allen im allerhöchsten Diplome vom 20. Oktober 1860, Artikel 3 der Landesautonomie zugewiesenen Angelegenheiten und einer für diese Angelegenheiten diesem Landtage verantwortlichen Landesregierung vereinigt werden.

b) Was sie zur endlichen praktischen Durchführung der im §. 19 des St.-G.-G. bestimmten nationalen Gleichberechtigung in Schule und Amt auf dem slovenischen Gebiete des Landes zu thun gedenke, und warum selbe in dieser Beziehung trotz aller dießfälligen Petitionen und Interpellationen bisher nichts gethan hat?

## Aus Dalmatien

melden Telegramme vom 24. d. M.:

Gestern eroberten die Insurgenten das Fort Stanjevič. Die Bewohner der Gemeinde Budua nahmen die ganze Besatzung gefangen. — Der dalmatinische Landtag wurde heute aufgelöst. Die

gefangene Besatzung des Forts Stanjevič wurde von den Insurgenten freigelassen. —

Die letzten Nachrichten aus Cattaro vom 23. d. M. — schreibt die „Politik“ — lassen keinen Zweifel übrig, daß die Insurrektion fortschreitet. Nach den amtlichen Depeschen ist das Fort Stanjevič durch Verrath gefallen. Ein Offizier und zwei Mann wurden getödtet, zwei Mann verwundet. Der aus 40 Mann bestehende Rest der Besatzung wurde nach einem hartnäckigen Kampfe durch Steinwürfe und Gewehrschüsse von einem dominirenden Fels- hange zur Ergebung gezwungen. In der Zupa sollen sich wohlbe- waffnete starke Insurgentenbanden zeigen. — Dagegen sollen Samstag Nachmittag die Forts Trinita und Gorazda von den Insur- genten vergeblich angegriffen worden sein; es wurden gegen dieselben zwei Bataillone, zusammen 300 Mann stark, und 4 Geschütze ent- sendet. Nach einem dreistündigen Kampfe wurden die Insurgenten hinter Trinita mit angeblich sehr bedeutenden Verlusten zurückge- trieben. Von den kaiserlichen Truppen wurden in diesem Gefechte vier Mann getödtet, ein Offizier und sieben Mann verwundet.

Wichtig ist ein anderes Telegramm aus Ragusa vom 23., welchem zufolge nach Meldungen aus Trebinje 1300 Rajas aus der Herzegovina sich mit den Insurgenten vereinigen sollen. Weiters verlautet mit großer Bestimmtheit, daß die Montenegriner in der Ebene von Bielopalici ein Lager bezogen haben und daß Fürst Nikica sein Erscheinen in demselben für den 25. Oktober zugesagt hätte. In diesem Lager soll sich auch der russische Oberst Fürst Dolgorucki befinden. Auch die aus Skutari gelangenden Nachrichten lauten nicht sehr beruhigend, da man auch dort wissen will, daß die Montenegriner einen Handstreich gegen das türkische Gebiet im Schilde führen. Der Ragusaner russische Konsul Jonine verweilt bereits seit mehreren Wochen in Cetinje.

Ein Telegramm aus Cattaro vom 27. d. M. meldet: Un- geachtet der ungünstigen Witterungsverhältnisse und der forcirten Märsche war die Haltung der Truppen in den gestrigen und vor- gestrigen Gefechten behufs Verproviantirung von Dragalj eine ganz ausgezeichnete. Die bisher noch nicht genau ermittelten Verluste scheinen leider nicht unbedeutend zu sein.

Ein anderes Telegramm aus Pola mit demselben Datum lau- tet: Das Kanonenboot „Streiter“ und der Avisoampfer „Hofser“ unter dem Kommando des Linienhoffkapitäns Millosich beschossen die Insurgenten, die auf den Höhen von Budua aufgestellt waren. „Streiter“ ist in die Bucht von Risano zurückgekehrt. „Hofser“ ankert vor Budua. Das Kanonenboot „Sansego“ ist beordert, zu der in der Boche di Cattaro aufgestellten Eskadre zu stoßen. — Allerdings bedenklich!

## Korrespondenzen.

Markt Tüffer, 27. Oktober. Seit vergangenem Sonntage d. M. tagt hier auf rein slovenischem Grund und Boden eine

Doch steigend wächst des Gerichtes Wuth,  
Und Worte nach Worten zerrinnen,  
Doch kaum kann die Zeit er gewinnen,  
Da fasset die Angst ihn, das theuerste Gut,  
Die Freiheit, verschlingen will höhnißch die  
Flut.

Nimmer wird dieß euch gelingen,  
Flugs sind zerrissen die Schlingen.

Und wieder ist frei er und fahret fort,  
Zu kitzeln die feindliche Kotte,  
Sie gebend gebührendem Spotte.  
Doch plötzlich aus staatsanwältlichem Ort,  
Der Pfad wird gesperrt zum sicheren Hort,  
Und strammer gezogen die Zügel,  
Gestutzt dem Vogel die Flügel.

„Was fällt euch ein?“ ruft er vor Schrecken  
bleich,

Ihr habet nichts als die Zelle,  
Doch diese erhält mein Gefelle.“  
Und er wendet zur Furz sich, den Zwölfen,  
gleich:

„Um des Freundes willen erbarmet euch!  
Lasset den Brencelj nicht sitzen,  
Turn'ček der Vierte mag schweigen.“

Und erloschen der Sonne glühender Brand,  
Und von der unendlichen Mühe  
Ihm schlottern beinahe die Knie.

„Kaum war ich frei von der Wärrer  
schützender Hand,  
Schon mich der Anwalt hier nochmals fand.“  
Soll ich hier verschmachtet sterben,  
Dem Turn'ček den Spaß gar verderben!“

Und horch! da sprudelt es silberhell,  
Deutlich, er hört es geduldig:  
„Mit zehn gegen zwei: Nicht schuldig!“  
Und frei ist der arme Brencelj zur Stell,  
Enteilet dem dumpfen Orte gar schnell.  
Und freudig erfrischt er die Flügel  
Durch Koslers schäumende Krügel.

Das Petroleum brennet im trüben Licht  
Und malt auf den hölzernen Platten  
Des Anwalts gigantischen Schatten.  
Der Kummer beinahe das Herz ihm bricht  
Er sieht den Freund noch immer nicht,  
Entflohen ist er dem Gefängniß,  
Doch Turn'ček verfällt dem Verhängniß.

„Ein fauderer Freund,“ sagt Kläger  
ergrimmt,  
„Der schmählich im Stich mich gelassen,  
Er sollte am Zabel erblassen  
Von Minut' zu Minute erwart' ich bestimmt,  
Daß die Blamage von mir er nimmt.  
Jetzt bin ich flöten gegangen,  
In eigene Schlingen gefangen.“

Nun in Blamagen der Dezman getunkt  
Ergreift den rühmlichen Rechen,  
Der Furz Leviten zu sprechen.  
„Mit Liberalismus ihr Glenden prunnt,  
Und sprecht ihn frei, auf Ehre! beim Punkt.  
So mag denn der Henker Euch holen,  
Ich — ich könnte Euch werden gestohlen.“

Den Turn'ček schaut er verwundert dann  
Und spricht: „Es ist ihm gelungen;  
Er hat uns umgebungen.  
So nehm auch mich zum Genossen an,  
Weil ich die Gruppe vermehren kann.  
Ich sei, gewährt mir die Bitte,  
Im Range der Turn'ček's der dritte.“

deutsche Kolonie, die sich unter dem Namen „Politischer Leses- und ökonomischer Fortschrittsverein“ niederließ.

Diese saubere Kolonie rekrutirte sich aus allen Elementen und ist nicht wählerisch; den Nationen nach ist sie durch Baiern, Preußen, Kärntner, Oechen, Steier und ja sogar durch Krainer vertreten, sie hat an der Spitze einen auf die Zukunft unbedrückt blickenden Mann aus dem Handelsstande, einen Fegemeister, Zillier-Professoren, Gewerksbedienstete, k. k. Beamte, ganze und halbe Bürger, überhaupt alles, nur keine Geistlichen und solche, die an ihrer Nation oder an ihrem Vaterlande Verräther spielen wollten.

Wie verlautet, soll der Zweck dieser deutschen Kolonie die Ausbildung und Aufklärung des dummen slovenischen Landmannes, selbstverständlich in der von ihnen so bevorzugten deutschen Kultur sein, weil es ihnen geradezu unverzeihlich erscheint, daß der dumme Bauer nicht auch den letzten Kreuzer ihnen opfert, und auch selbst manchmal einen fröhlichen und guten Tag haben will.

Ein böses Omen für diese armen, mit so großen und gewaltigen Aufgaben betrauten Missionäre ist schon der Anfang respektive die Eröffnung des Vereins.

Es wurden nämlich dabei Reden gehalten, richtiger gesagt gefaselt, die aber deutlich bewiesen, daß hier mehr ein babylonischer Thurm gebaut, als ein Verein gegründet werde. Da die Blindheit ging so weit, daß einer dieser Redner nicht mehr seine eigene Schrift lesen konnte und einem Zweiten erst in der Mitte seiner Rede einfiel, daß er solche vor einem Publikum halte, und sonach auf die zu wählenden Ausdrücke doch Bedacht nehmen müsse. Leider kam er dabei vom Thema ganz und gar ab und so waren mehrere schlaflose Nächte umsonst geopfert, und nichts blieb anders übrig, als dieses Strumpfwerk durch einen in Wissenschaften gebildeten und mehr auf öffentliche Reden, als auf das geistige Wohl seiner Schüler bedachten Professor aus Zilli, einen gebornen Oechen lösen zu lassen, dem die Lösung auch glücklicher gelang. —

Eine besonders komische Geschichte, für deren Richtigkeit ich zwar nicht einstehe kann, die jedoch auf Wahrheit beruhen dürfte, habe ich Tags darauf erfahren.

Als nämlich die lorbeergetränkten nach für diesen Abend beendeter mühevoller Mission nach Hause kamen und über die Tragweite ihrer schmutzigen Reden nachdachten, erschien ihnen plötzlich, und zwar noch im halben Schlafe ihre allgeliebte Mutter Germania.

Der erste Besuch war dem berühmten Teutoburger Kämpfer resp. dessen Urururenkel J. Herrmann zu Theil. Zornigen Blickes redete sie ihn also an: Du, der Du den Namen deines Urururenkels, der sich in der berühmten Teutoburger Schlacht berühmt gemacht hat, trägst, bist dieses Namens nicht wert, denn du hast mich heute sehr schlecht vertreten, und ich muß dir offen sagen, daß mir von meinem abtrünnigen Sohne M. Herrmann, der die Slovenen im Grazer Landtage so energisch und taktvoll vertritt, ein Quentchen lieber wäre, als dein ganzer Umfang. Kehre daher lieber in dasselbe Lager zurück, aus welchem du gekommen bist und wohin du gehörst. — Sie verschwand. — Ein kalter Schweiß war die einzige Erinnerung darauf.

Von diesem wackeren Kempen begab sie sich zum sogenannten Imperator, einem gebornen Untersteirer, der zu diesem Namen nicht bloß durch sein gebieterisches Auftreten, sondern hauptsächlich durch sein allgemeines Opponiren gelangte. Wehmüthig schaute sie ihn an, und sprach zu ihm ungefähr folgendes: Mein lieber usurpirter Sohn, mit deinem gestrigen Auftreten kann ich nicht zufrieden sein. Du, der du sonst handfest meine Sache und Jedermann vertheidigst, auch schon hiesfür handfeste Proben geliefert hast, machst mir bei einer so wichtigen Gelegenheit Schande! Ich sage dir nur, bereite in Zukunft deine haarkleinen Aufklärungen mehr en gros und nicht en detail. —

So begann und so war der Tag und die erste Nacht der deutschen Kolonie in Luffer, und ich glaube, es werden selben hoffentlich noch mehrere folgen, wenn nicht der Strom des Zeitgeistes sie früher überfluthen und in das wahre Welt leiten wird. So viel steht wenigstens fest, daß sie mit ihrem Streben keine Propaganda, und sich höchstens in der Umgebung lächerlich machen werden, besonders jene, die als reine geborne Slaven ihrer natürlichen Mutter den Rücken kehren und sich in den Schoß einer aufgenommenen werfen.

## Tagesneuigkeiten.

Laibach, 29. Oktober.

— (Grabfeier.) Am Allerheiligen Tage werden Nachmittag um 4 Uhr die üblichen Trauergefänge vom Männerchore der Citalnica am Friedhofe bei der Sokol-Pyramide zum Andenken der dahingeshiedenen Patrioten gesungen werden.

— (Ein vereiteltes Eingefendet.) Als die Kunde, daß der Landtag von der Regierung die Entfernung mehrerer Personen, darunter auch die des Professors A. Heinrich, aus dem Lande zu verlangen beabsichtige, zu des letztern Ohren gelangte, verfaßte er ein „Eingefendet“, des Inhaltes, daß die Studenten ihren „Liebling“ schwer vermissen würden, und ließ es durch einen seiner „Lieblinge“ behufs Sammlung von Unterschriften in den oberen Klassen des Gymnasiums in Kurs setzen. Man höre das Resultat: Der Bogen kam durch viele Hände, blieb jedoch leer bis auf die einzige Unterschrift seines „Lieblings“ und konnte demnach nicht seiner Bestimmung zugeführt werden. Das ist einmal ein Misstrauensvotum, welches dadurch an Bedeutung gewinnt, daß es nur von einem einzigen nicht unterschrieben ist.

— (Hic Rhodus, hic salta!) Seit der Schnee das ohnehin immer schlechtere Pflaster unserer Stadt bedeckt, ist die Passage an vielen Orten beinahe gesperrt. Man vermißt jene Schneeschaufler, welche unter dem frühern Gemeinderath stets mobilisirt wurden, sobald der kleinste Schneefall eintrat. Dieß konstatiren wir nur, damit man nicht glaubt, daß das „Tagblatt“ die Wahrheit spricht, wenn es sagt, daß der jetzige Gemeinderath um das Wohl der Stadt mehr besorgt ist, als um Parteiinteressen.

## Vom katholischen Verein für Krain.

Die statutenmäßige Generalversammlung findet

**Mittwoch am 24. November**

Nachmittags um 5 Uhr im Saale der Citalnica statt. Indem der Ausschuß dieß den verehrten Vereinsmitgliedern bekannt gibt, ladet er zu recht zahlreichem Besuche ein.

Jene P. T. Vereinsmitglieder, welche bei der Generalversammlung Anträge zu stellen gedenken, wollen selbe bis längstens 10. November dem Ausschusse schriftlich einsenden oder beim Vereinspräsidenten mündlich anmelden, indem später eingesandte oder angemeldete nicht mehr auf die Tagesordnung gesetzt werden könnten, und nichts zur Sprache gebracht werden darf, was in der Tagesordnung nicht aufgeführt ist.

Der Eintritt zur Generalversammlung findet nur gegen Vorzeigung der Eintrittskarte statt.

Laibach, am 10. Oktober 1869.

92—3.

Für den Ausschuß:  
Wilhelm Graf Wurmbrand.

Herrn **J. G. Popp**, praktischer Zahnarzt,  
Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Strobsdorf, 21. November. 1868.

Bereits seit drei Jahren mit einem höchst lästigen rheumatischen Zahnschmerz behaftet, welches im Herbst und Winter (in Folge des häufigen Temperaturwechsels) mit immer größerer Heftigkeit auftritt, ließ ich mir schon mehrere Male Egelu im Munde setzen, wodurch ich immer viel Blutverlust hatte. Ich habe schon eine Unmenge von Mundwässern (sowohl aus der hiesigen Apotheke, als auch aus den Apotheken der Umgebung, welche mich versicherten, ihr Mundwasser stehe bezüglich der Güte dem Popp'schen Anatherin-Mundwasser in nichts nach) verbraucht, jedoch ohne nur den geringsten Erfolg damit erzielen zu haben; ich wende mich daher, werther Herr Zahnarzt Popp, nun an Sie, mit der Bitte, mir gütigst nach Empfang dieses vorläufig zwei Fläschchen sammt Gebrauchsanweisung Ihres unübertrefflichen Anatherin-Mundwassers gegen Nachnahme senden zu wollen.

Mich im Voraus des gewünschten Erfolges überzeugt haltend, zeichne ich hochachtungsvoll

12—3.

Ihr dankbarer

Josef Wohlfahrt.

Zu haben in:

Laibach bei Petrici & Pirker, A. Krisper, Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, Ed. Wahr und J. M. Schmitt; Krainburg bei F. Krisper; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasbin bei Haller, Apotheker; Rudolfsberth bei D. Nizzoli, Apotheker; Gurkfeld bei Friedr. Bömches, Apotheker; Stein bei Zahn, Apotheker; Wipbach bei Anton Deperis, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker; Wartenberg bei F. Gadler.